

Auf Reisen kannst Du was erleben. Daraus entstehen Geschichten. Und wenn man nicht mehr reisen kann, wegen Lockdown oder so? Dann wühlen wir in unseren Erinnerungen und graben alte Geschichten aus – von einem früheren Lockdown.

Än alti Gschicht - Alaska 2001



Es war ein Jahr mit Nachwirkungen, das 2001. Vor allem der September hatte es in sich. Seither wissen die Europäer, dass nine/eleven nicht den neunten November, sondern den elften September meint. Als Folge dieses schwarzen Dienstags trat etwas ein, was sich knapp neunzehn Jahre später unter anderen Umständen wiederholen sollte, sogar in grösserem Massstab. Alle Flugzeuge nach, von und in den USA blieben am Boden. Lockdown. Der Westen rieb sich die Augen, die Moslems jubelten und wir fragten uns, was wir mit unseren sieben Flugtickets nach Anchorage/Alaska wohl anfangen sollten. Unser Abflug in Zürich war für Montag 17. September geplant. Am Sonntag starteten wieder Flüge nach den USA, aber bei unserem Anschlussflug in Minneapolis stand immer noch „cancelled“. Am Montagmittag war das immer noch so. Der Mann am Check In am Flughafen Kloten ermutigte uns jedoch, einzusteigen. Logisch – dann war er uns los. Beim Umsteigen im Amsterdam mussten wir erstmals die heute üblichen Befragungen über uns ergehen lassen. Dann ging's aber los über den Atlantik.

Der Flug dauert lange. Hans sucht alle zwanzig Minuten die Toilette auf. Ich frage ihn, ob ihm die besonderen Reiseumstände auf den Magen geschlagen hätten. Neinnein. Aber es geht weiter so. Er geht einmal mehr an mir vorbei Richtung Toilette, dreht wieder um zu seinem Sitz und murmelt in seinem Österreicherdialekt: „Etz hobi mei Zigaretten vagessn.“ Nun war auch mir alles klar.

In Minneapolis steigt die Spannung beim Aussteigen. Auf der Anzeige ist der Anschlussflug nach Anchorage „ready for check in“. Es bleiben noch zwei Stunden. Hans vermisst einen Smoking Room im Flughafengebäude. Seine Sucht drängt ihn ins Freie, wo er zwei Zigis pafft. Dann muss er eine Stunde anstehen, wegen den strikten Eingangskontrollen. Er erreicht das Flugzeug noch. Bald sind wir auf dem Weiterflug nach Norden.



Ted Stevens International Airport, Anchorage. Wir warten auf unser Gepäck. Vier Stücke fehlen. Darunter die Tourenkleider und Bergschuhe von Priska sowie die Munition für Erwins Flinte. Das Gewehr unseres Jägers ist jedoch angekommen. Aus unerfindlichen Gründen mussten Gewehr und Munition in Zürich getrennt aufgegeben werden. Wir kriegen einen schönen Scheck von den Northwest Airlines, damit wir unsere Ausrüstung wieder ergänzen können.

Das Taxi bringt uns zu Andy's Bed & Breakfast, wo wir uns jedes Mal wie zuhause fühlen. Dort fallen wir nach der langen Reise in den wohlverdienten Tiefschlaf.

Jäger Erwin spricht ausser „Hello“, „Good bye“ und „Was meinsch?“ kein Wort Englisch. Ich anerbiete mich, ihm beim Munitionskauf zu assistieren. Wir treten in den Supermarkt ein und erblicken gleich im Anschluss an die pinken Teddybären der Kinderabteilung lange Gewehrrechen, reich bestückt. Erwin hat seine Flinte mit dabei, wegen dem Kaliber. Der Verkäufer denkt, der will noch eine und bringt einen ganzen Haufen. Thank you, aber wir suchen nur Munition. Die kriegen wir problemlos. Einen Ausweis müsste man nur vorweisen, wenn man eine Dose Bier kauft, wegen dem Alter.

Auch Priskas Ausrüstung ist bald ergänzt und nach den letzten Provianteinkäufen für unseren Wildnisaufenthalt sind wir auf dem Weg nach Chitina. Auf der Schotterpiste dieses Flugplatzes wartet unser bewährter Buspilot Paul und fliegt uns zu seiner Lodge im Wrangell – St.Elias Nationalpark, dem grössten Park der USA. Beim Anflug mustern wir mit skeptischen Blicken die Schneegrenze. Es hat bereits viel weiter runtergeschnitten, als wir erwartet haben. Am Abend in der Lodge besprechen wir die Lage. Wir müssen die ursprünglich geplante Tour in tiefer gelegenes Gelände verlegen.

Das Tana Valley ist nun unser erstes Ziel. Beim Landeanflug sehen wir bereits unzählige, riesige Lachse im klaren Wasser der ruhigen Flussarme in der weiten Schwemmebene, die an den wilden Tana River anschliesst. Die Pulsfrequenz unserer Fischer Hans und Erwin erhöht sich. Fast vergessen sie, dass wir zuerst ein Camp einrichten sollten. Logisch vergessen die das. Sie haben nämlich gar kein Zelt dabei. Ein richtiger Jäger schlafe auf Moos und zarten Ästchen unter dem Sternenhimmel, bescheiden sie uns. Bald stehen die Zelte der Weicheier unter den Teilnehmern, Holz brennt in der Feuerstelle und der Kessel mit Kafiwasser hängt in den Flammen. Auf die ersten Lachse müssen wir nicht lange warten.



In der ersten Nacht regnet es ein bisschen. Der neue Tag aber erwacht strahlend. Wir bestaunen die Herbstfarben und brechen zu einem grösseren Fischzug auf. Die normalen Teilnehmer durchwaten die Bäche barfuss und massieren nach zwanzig Metern am anderen Ufer die bereits klammen Füsse. Unsere beiden Fischer kennen in ihrem Fieber keine solchen Weichheiten. Sie behalten die Turnschuhe an ihren Füßen und waten mit ihren Ruten die eiskalten Bäche hinauf. Und ja – der Ertrag kann sich sehen lassen. Wir bereiten Lachs auf alle möglichen Arten zu. Der Geniesser Hans schaufelt zum Zmorged löffelweise Lachsrogen in sich hinein. Ausserdem schwört er auf Lachsleber, „a Delikatessn“.

Der nächste Tag führt uns auf einer Wanderung talabwärts bis zu einem grossen See. Er ist mit einem Stauwehr aus Bäumen und Ästen aufgestaut. Die grosse Holzburg in Seemitte sagt uns, dass dies das Werk der Biber ist. Sie können diese Festung gut gebrauchen, denn das Tana Valley ist beliebt bei den Grizzlybären.

Hans und Erwin haben uns auf dieser schnöden Wanderung nicht begleitet. Sie nutzten die Zeit, um vierundvierzig Lachse zu fangen. Nur die schönsten haben sie beim Lager aufgespiesst. Nachdem sie auch Saiblinge an der Angel hatten, haben sie sich nicht mehr für die Lachse interessiert. Wir backen ein frisches Brot im Pfadikübel und fangen an zu schlemmen.

Einen regnerischen Tag verbringen wir mit dem Räuchern von Lachsen, bevor gegen Abend Paul mit seinem Buschflieger erscheint. Er möchte uns noch einen weiteren Winkel seines Paradieses zeigen. Bald steigen wir in Hubert's Landing aus, wo sogar eine alte, verlassene Trapperblockhütte steht. Hier entspringt der mächtige Chitina River aus dem Gletscher. Dieser Gletscher fliesst viele Kilometer durch ein langes Tal mit hohen Felswänden. Seine Oberfläche ist mit viel Geröll bedeckt und teilweise hat sich bereits Humus gebildet. Daraus sind schon viele Bäume gewachsen, die mit dem Gletscher fließen und dabei aus dem Gleichgewicht geraten. Sie stehen allesamt etwas schief in der Gegend, weshalb man sie „Drunken Forest“ nennt. Es ist eine eindruckliche, wilde Landschaft.



Um einen besseren Überblick von dieser Gegend zu bekommen, steigen wir über unserer Blockhütte den steilen Hang gut tausend Höhenmeter empor. Die Ausblicke sind grossartig, mit den herbstfarbenen Blättern und den weissen Berggipfeln. Bald entdecken wir ein Rudel schneeweisse Dall Sheep, Weibchen mit ihren Jungen vom Frühjahr. Erwin hat sein Gewehr dabei und uns läuft schon das Wasser im Mund zusammen. Ein Dall-Lamm-Gigot? Der Knall widerhallt an den Felswänden, Steine und Erde spritzen vor den erstaunten Tieren hoch, und weg sind sie. Erwin flucht etwas von zu schweren Kugeln, schwerer jedenfalls als bei seiner eigenen Munition. Wir geniessen dennoch diesen schönen Tag und kochen ein wohlverdientes, vegetarisches Znacht.



Am nächsten Tag verfangen sich wenigstens zwei Saiblinge an der Angel. Vielleicht haben es auch die zwei Grizzlies, denen wir begegnen, auf Fische abgesehen. Wir sind auch von dieser Wanderung begeistert und kehren mit unserer Beute zum Camp zurück.



Abermals steigen wir weit in die Höhe, wo sich die Dall Schafe aufhalten, für eine weitere Pirsch. Sie bleibt erfolglos und Erwin will seine Flinte entmutigt in einen Winkel stellen. Am nächsten Morgen überreden wir ihn zu einem Ausflug zum Drunken Forest auf dem Gletscher. In dieser abwechslungsreichen Landschaft mit Bäumen, Büschen und kleinen Seen gibt es sicher etwas zu entdecken. Er packt ein paar Schrotpatronen ein und ist dabei. Tatsächlich schwimmen vier Enten auf einem von Geröll eingefassten Gletschersee. Erwin geht in Stellung, ein Knall, und eine Ente schwimmt auf dem Rücken, drei fliegen davon. Und siehe da, zwei kehren zurück. Ein bisschen vorsichtiger schwimmen sie in eine abgewandte Bucht am gegenüberliegenden Ufer. Erwin schickt Ruedi und mich dorthin, damit die Enten gegen ihn schwimmen. Er ist unsichtbar in seiner Deckung, bis auf den Lauf seines Gewehrs. Die Enten reagieren wie erhofft, ein Knall, und die nächste schwimmt auf dem Rücken. Die Letzte ist abgetaucht. Sie kommt vor Ruedi und mir zurück an die Oberfläche. Ein richtiger Jäger sieht nur sein Ziel. Was dahinter ist, interessiert ihn nicht. Ruedi und ich sind dahinter. Ein Knall, und die heranschwirrenden Schrotkugeln lassen das Wasser vor unseren Nasen aufspritzen. Nach vielen Feldzügen mit dem Geb Füs Bat 85 haben wir diese Situation kommen gesehen und liegen auf dem Bauch wie die Amis in der Normandie am D-Day. Die dritte Ente schwimmt auf dem Rücken. Nun braucht Hans doch noch seine Fischerrute, um die Enten ans Ufer zu angeln. Wir finden schnell heraus, dass diese flauschigen Vögel fast nur aus Federn bestehen. Die sechs Entenbrüstchen sind klitzeklein und reichen nirgends hin, obwohl unsere zwei weiblichen Mitglieder, von unserer Mordlust angewidert, ein Mitessen verweigern.

Der Hans moniert, die Fische so nahe am Gletschertor wären etwas gar klein. Da wir vorhaben, mit einem Raft über den Chitina River bis zu Paul's Lodge zu paddeln, will er schon mal zu Fuss flussabwärts losziehen, in Erwartung grösserer Fische weiter unten. Wir werden ihm zwei Tage später folgen. Inzwischen kosten wir unsere Zeit hier nochmals voll aus. Die absolute Klarheit der Herbsttage will uns gefangen nehmen. Angenehm warme Temperaturen, schöne Wanderungen,

Nordlichter in den klaren Nächten, wen wundert's, dass dieser Alaska-Wildnis-Tour noch so viele weitere folgen sollten.



Wir wassern unsere beiden Rafts und versuchen uns als Matrosen. Es geht eigentlich ganz gut. Wenn wir doch einmal gegen einen Uferfelsen prallen, spicken wir weg wie ein Gummiball. Etwas mulmig wird uns vom gleichmässigen Geräusch, das wie entweichende Luft tönt. Es ist jedoch keine Luft, sondern der feine Granitsand vom Gletscherwasser, der das Raft massiert und dabei dieses Pfeifen erzeugt. Wir lehnen im Raft, geniessen die Sonne auf unseren Gesichtern und lassen die imposante Landschaft wie einen Kinofilm langsam vorbeiziehen. Ständig suchen wir das Ufer ab, um Hans nicht zu verpassen. Am Nachmittag sehen wir ein T-Shirt an einem Ast hängen, der auf den River hinausragt. Hier ist er also durch. Etwas später landen wir an und finden sofort einen heimeligen Lagerplatz. Wir richten uns ein am Gibraltar Hill, hinter dem der Clear Creek dem Chitina River zustrebt. Das letzte Missgeschick passiert hier unserem Jäger, der sich bei einem Signalschuss für Hans einen Finger aufreisst. Vorher schon hat unser Förster mit seinem Gertel sein Bein in Mitleidenschaft gezogen und die Arztgehilfin einen Zahn derart herausgebissen, dass nur noch die schmale Aussenwand stehen geblieben ist. Noch vorher hat sich der Bergführer beim Flottmachen des Rafts auf einer Kiesbank vom Boot überrollen lassen und die Fingerbeeren gequetscht. Er ist halt kein Seemann.

Neben einem grossen Lagerfeuer schlafen wir ein und erwachen einmal mehr zu einem strahlenden Morgen. Wir durchstreifen die Umgebung und stossen unverhofft auf Hans, der die Nacht ganz in der Nähe verbracht hat. Er hat hier am Clear Creek ein feines Lachsflüsschen gefunden und sogleich die Angel ausgeworfen. Dass er einen guten Angelplatz gefunden hat, wurde auch durch das Auftauchen eines Einheimischen, eines jungen Grizzlies nämlich, am gleichen Platz bestätigt. Es war sein gewohnter Fischerplatz. So haben sie denn nebeneinander gefischt, was Hans doch ein bisschen

irritiert hat. Immerhin hat ihm seine Partnerin für einen solchen Fall ein Bärenglöckchen mitgegeben, das er jetzt zum ersten Mal benutzte. Der junge Bär schaut interessiert zu ihm hin, kannte er doch solche Töne bislang nicht. „Ich schau ihn an, er schaut mi an, keina weiss, was der andre denggt“ in Hans' Worten. Er ringt sich dazu durch, diesen Platz zu verlassen, worauf er eben auf uns trifft. Wir können uns vergewissern, dass seine Schilderung stimmt. Die vielen vom Bären gefischten Lachse zucken noch immer im Kies am Ufer, weil die Bären als Feinschmecker im Herbst lediglich noch die besten Bissen vom Kopf der Lachse nehmen und den Rest zucken lassen.



Wir bleiben noch eine Nacht an diesem schönen Lagerplatz. Am lodernden Lagerfeuer gesteht uns Hans noch ein kleines Missgeschick. Beim Wandern entlang des Rivers kam er an ein felsiges Ufer, das er nicht gut umgehen konnte. So kletterte er dem Ufer entlang und stürzte mit seinem schweren Rucksack in den Fluss. Er wurde sofort mitgerissen und taucht unter. Es wurde ihm schwarz vor Augen. Als er zu sich kam, lag er angeschwemmt in einer Biegung auf dem Kiesstrand. Dass er sein Leben eigentlich schon verloren gehabt hatte, empfand er nicht als Katastrophe, sondern dass alle seine Zigis völlig durchnässt waren. Diese Erkenntnis brachte ihn sofort wieder zum vollen Bewusstsein. Er legte alle auf einer sonnenwarmen Steinplatte aus. Ohne Erfolg, da war nichts mehr zu rauchen. Er musste seinem Schicksal in die Augen blicken – von nun an war er auf Entzug.

Der neue Tag erwacht richtig kühl. Es ist der dritte Oktober und wir sind ja in den St.Elias Mountains in Alaska. Wir ziehen alle Kleider an, denn auf dem Raft im weiten Tal des Chitina sind wir dem kalten Wind schonungslos ausgesetzt. Von Zeit zu Zeit landen wir an, um unsere stocksteifen Glieder zu bewegen. Da wir nicht den günstigsten der vielen verschiedenen Flussarme erwischen, müssen wir zu guter Letzt Raft und Ausrüstung noch gut einen Kilometer zur Lodge buckeln. Wir verstauen die losen Gegenstände rasch in verschiedenen Säcken und machen uns auf den Weg. Da Hans auf seinem

letzten Fischzug beim Bären noch einen extragrossen Lachs gefangen hat, liegt dessen wirklich grosser Kopf auch noch herum. Er will ihn zuhause als Trophäe in die Stube hängen. Als Sylvia am Abend in der Lodge ihren Schlafsack ausbreiten will, liegt obenauf noch dieser blutige Lachskopf. Hans hat in der Eile den falschen Sack erwischt. Wiederum haben unsere Damen keine Freude an ihren Männern.

Wir befinden uns auf dem Heimweg, dazu gibt's eigentlich nicht viel zu sagen. Ausser aus der Sicht von Hans. Er befindet sich auf dem Weg zum nächsten Shop, der Zigis feil hat.

In Anchorage gibt's dann doch noch etwas Neues, nämlich Nachrichten von der Welt ausserhalb der Wildnis. Wir hören zum ersten Mal den Schweizerdeutschen Ausdruck „Grounding“, im Zusammenhang mit der Swissair. Ihre Flieger bleiben am Boden. In knapp zwei Wochen beginnt unsere nächste Reise, nach Bhutan. Wir fragen uns, was wir mit unseren zehn Flugtickets nach Delhi anfangen sollen, mit Swissair...

